

BAYERISCHE BILDUNGSFORSCHUNG

Dr. phil. Waldemar Nowey

SEHNSUCHT NACH DEM "GARTEN DER SCHÖPFUNG"
IM ZEITGESCHICHTLICHEN SPANNUNGSFELD
ZWISCHEN ÖKONOMIE UND ÖKOLOGIE



Essayistische Gedanken
zur Gartenpädagogik und Schöpfungstheologie,
über Ideen und Ideologien der Kleingartenvereine

Herausgegeben vom Kleingartenverein e.V. Mering
anlässlich des 75-jährigen Gründungsjubiläums

Mering 1994

C I P - TITEL :

Dr.phil. Waldemar NOWEY

Sehnsucht nach dem "Garten der Schöpfung"
im zeitgeschichtlichen Spannungsfeld
zwischen Ökologie und Ökonomie

Herausgegeben vom Kleingartenverein e. V.
Mering 1994

BAYERISCHE BILDUNGSFORSCHUNG

Dr. phil. Waldemar Nowey

SEHNSUCHT NACH DEM "GARTEN DER SCHÖPFUNG"
IM ZEITGESCHICHTLICHEN SPANNUNGSFELD
ZWISCHEN ÖKOLOGIE UND ÖKONOMIE

Essayistische Gedanken
zur Gartenpädagogik und Schöpfungstheologie
über Ideen und Ideologien der Kleingartenvereine

I N H A L T

	Seite
I SEHNSUCHT NACH DEM "GARTEN DER SCHÖPFUNG"	1
II GEDANKEN ZUR GARTENPÄDAGOGIK UND SCHÖPFUNGSTHEOLOGIE	2
III IM ZEITGESCHICHTLICHEN SPANNUNGSFELD ZWISCHEN ÖKOLOGIE UND ÖKONOMIE	4
IV IDEEN UND IDEOLOGIEN DER KLEINGARTENVEREINE	5
V EIN "BLUMENSTRAUSS MERINGER TUGENDEN" ZUM KLEINGARTENJUBILÄUM	8
Ein Blumenstrauß dem neuen Haus ... gepflückt von einem Lehrer 1956	9

A N H A N G

Bibliographie des Autors zur Thematik	11
Biographie	12

P R O L O G

aus der BAYERISCHEN VERFASSUNG ;

geändert in Kraft seit 1. Juli 1984 ,
vom "Volk des Freistaates" beschlossen:

"Der Staat schützt die natürlichen Lebens-
grundlagen und die kulturelle Überlieferung"
(Artikel 3, Absatz 2).

"Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott,
Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der
Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verant-
wortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit,
Hilfsbereitschaft, Aufgeschlossenheit für alles
Wahre, Gute und Schöne und
Verantwortungsbewußtsein für Natur und Umwelt"
(Artikel 131, Absatz 2).

SEHNSUCHT NACH DEM "GARTEN DER SCHÖPFUNG"
IM ZEITGESCHICHTLICHEN SPANNUNGSFELD
ZWISCHEN ÖKOLOGIE UND ÖKONOMIE

Essayistische Gedanken
zur Gartenpädagogik und Schöpfungstheologie
... über Ideen und Ideologien
der Kleingartenvereine



I Sehnsucht nach dem "Garten der Schöpfung"

Zu Beginn der biblischen Schöpfungsgeschichte legte Gott "einen Garten" an und "setzte dorthin den Menschen, den ER geformt hatte", damit der Mensch den Paradiesgarten "bebaue und hüte" (Gen 2,8/15). Eva und Adam aßen aber vom Baum der Erkenntnis und wollten wie Gott sein. Jedoch ER vertrieb sie aus dem "Garten der Schöpfung", nach dem alle Menschen seither sich sehnen.

Menschenbildung geschieht in überschaubaren Kleinräumen, in den "Gärten der Jugendzeit". Ein guter Gärtner gilt als Vorbild der Erzieher. Schon der assyrische Herrscher Sargon wurde von einem Gärtner erzogen. In eroberten Landen lehrte er die Gartenbaukunst. Sein Sohn Sanherib wurde zum Gartenliebhaber im Assyrienreich, am Tigris, der dem "Garten Eden" einst entfloß. Die "hängenden Gärten der Semiramis" zählten zu den sieben Weltwundern.

Homers Odysseus träumte von den Gärten des befreundeten Phäakenkönigs Alkinoos. Griechische Gärten waren Götterhaine und platonische Unterrichtsstätten. Alexander der Große aus Makedonien starb in einem babylonischen Garten.

Jesus betete im Garten von Getsemani am Ölberg: "Vater, alles ist DIR möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was DU willst soll geschehen" (Mk 14,36).

Seit der Römerzeit zog es Städter in Landgärten. Fürsten bauten kostbare Gartenanlagen. Menschen sehnten sich zu allen Zeiten nach Liebeslauben in Gärten. Maler, Dichter und Musiker huldigen dem Gartenleben.

Die Sehnsucht nach einem "Garten Eden" erwacht zumal in Notzeiten. Besonders nach Kriegen suchten die Menschen das Glück in Gärten, "Tugendfrüchte am Baum des Guten", Zufriedenheit in "mystischen Gärten". Gartenblumen symbolisieren in Kunstwerken zeitgemäß die vier Kardinaltugenden Weisheit, Gerechtigkeit, Besonnenheit, Tapferkeit und die christlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung. "Hoffnungsvolle Tugenden des Gartenbaus" blieben Erziehungsaufgaben.

Nach Rückkehr aus Krieg und Gefangenschaft richtete ich 1952 als Leiter der Landschule Steinach einen Schulgarten ein. Meine Schülerinnen und Schüler pflanzten und ernteten in der Nachkriegszeit Kartoffeln. Zum jährlichen "Tag des Baumes" veranstaltete ich Schulfeste in Merching, Baidlkirch und Kissing. Kinder schrieben Garten Aufsätze. Bereits 1956 wurden in Meringer Kleingärten neben Gemüse schon wieder mehr Blumen angebaut. Zur Weihe der Zentralschule "überreichte" ich eine "Blumenstraußzeichnung" (siehe Titelblatt) mit Versen über "Meringer Tugenden". Dieses "pädagogische Gedicht" beschließt meinen Essay zum Kleingartenjubiläum.

II Gedanken zur Gartenpädagogik und Schöpfungstheologie

Am 15. Oktober 1808 wurde in Leipzig Daniel Gottlieb Moritz SCHREBER geboren. Er besuchte die Thomasschule. Neben seinem Medizinstudium an der Universität Leipzig hörte er philosophische, psychologische und pädagogische Vorlesungen. Der sportbegeisterte Arzt wollte durch "Selbsttätigkeit die Gesundheit entwickeln". Im Dienste eines russischen Adligen reiste er durch Europa. Nach Aufhalten in Wien, Berlin, Prag und Karlsbad blieb er als Arzt und Privatdozent in Leipzig. Er widmete sich der Kinderheilkunde und war von der Reformpädagogik begeistert. "Erziehung an Leib und Seele" betitelte er ein Buch. Für Kinder mit schlechter Sitzhaltung konstruierte er den "Schreiberschen Geradhalter". Den "Schreibergarten" hat er nicht erfunden. Warum trägt er aber seinen Namen ?

Schreibers Freund Dr. Ernst Innocenz HAUSCHILD gründete im Jahre 1849 in Leipzig das "Moderne Gesamtgymnasium", an dem auch Alfred BREHM, durch sein "Tierleben" berühmt, Naturgeschichte lehrte. HAUSCHILD trat auch für die Gleichberechtigung der Frau im Lehrberuf ein. Als Bürgerschuldirektor rief er 1863 in einem erstmaligen Elternabend an der Alexanderstraße zu einem Verein auf, der einen Spielplatz erwerben sollte. Der gegründete Verein wurde zu Ehren des inzwischen verstorbenen "ärztlichen Pädagogen": "Schreiberverein" genannt. Eine gepachtete Spielwiese erhielt den Namen "Schreiberplatz". Der pensionierte Oberlehrer Heinrich Carl GESELL, der sich besonders in Dresden und Dessau um verwahrloste Kinder kümmerte, übernahm die Aufsicht über den mit Maulbeersträuchern umgebenen "Schreiberplatz". Die Seidenraupenzucht entwickelte sich hierzulande.

Kinder pflegten Blumenbeete, aus denen eingefriedete "Familienbeete mit Gartenlauben" wurden. 1870 waren schon mehr als hundert Gärten angelegt. 1875 wurde zwar daraus Bauland, jedoch die Stadt stellte Ersatzland für "Schreibergärten" zur Verfügung. "Über die Schultüre hinaus" entwickelte sich eine "Gartenpädagogik für die Familie", zumal nach Kriegszeiten.

Der Mensch entstammt dem "Garten der Schöpfung". "Schreibergärten" sind sicher keine "Paradiesgärten". Dies ergibt schon das Studium des Bildbandes "Schreibergärten" von ALBRECHT und BLÜHER, Braunschweig: Westermann 1989, auf dem sich unter anderem mein Essay stützt. Sozial verelendeten Städten des 19. Jahrhunderts muteten aber schon "Schreibergärten paradiesisch" an. Sie dienten in Hungerzeiten der Lebensmittelversorgung und ansonsten als ein bescheidenes sogenanntes "Freizeitparadies". Gott schuf den "Gartenmenschen", den "homo hortulensis" und setzte ihn frei. Jeder Kleingärtner huldigt irgendwie der "Schöpfungstheologie" auf seine Weise. Mancher verkriecht sich sogar in seine "Kleingärtnerseele" so sehr, daß er nicht einmal den Kontakt zu seinen Mitgärtnern findet. Selbstverwirklichung ohne Wirklichkeitsbewältigung ? Ein christliches Öffnen zum Du bedürfte da schon einer gezielten "Kleingartenseelsorge".

Religionssoziologische Studien ergaben auch, daß viele Kleingärtner in ihrer naturverbundenen Frömmigkeit "manche Sonntagsmesse in ihrem Kleingarten feiern". Dort erspüren sie sehr wohl Zusammenhänge zwischen "Naturgesetz und Sittlichkeit", wie es der Böhmerwalddichter Adalbert Stifter im Vorwort zu den "Bunten Steinen" formulierte. Stifters "sanftes Gesetz" basiert auf der "Einheit von Natur und Glaube", die ebenso Albertus Magnus und Thomas von Aquin lehrten. "Naturwissenschaft und Glaube" seien gleichermaßen "gottgewollt", verkündigte neulich auch Augsburgs Weihbischof Ziegelbauer bei der "Vierzigjahr-Weihefeier" der Heimatvertriebenenkirche in Mering-St. Afra. Als Bildungsforscher trage ich zum 75-jährigen Jubiläum des Meringer Kleingartenvereins e.V. Gedanken zur "Gartenpädagogik und Schöpfungstheologie" vor.

Kleingärtner sind in Ehrfurcht vor der Schöpfung innige Beter. Am Puls der Schöpfung erahnen sie den Schöpfer Gott in der Natur. Für SEINE Kirche entrichten sie auch gerne Kirchensteuer. Ihr Blumenschmuck bereichert Festgottesdienste allerorten.

Der Kleingarten erzieht zu einer naturverbundenen Schöpfungstheologie. Weil Gott auch den Kleingärtner liebt, beschenkt er ihn mit "Wundern der Natur" im Kleingarten. In "Gesprächen über den Zaun" erkennt der Kleingärtner, daß diese Gottesliebe allen Menschen zuteil wird, die an IHN glauben und auf SEINE Schöpferkraft hoffen.

Kleingartenerlebnisse verbinden in geselligen Zusammenkünften in der Vereinshütte. Angesichts der Vielgestaltigkeit der Parzellen einer Gartenkolonie beseelt die Schöpfungsidee des liebenden Pflegens und vertrauensvollen Wachsenlassens, der Hingebung an den Schöpfungsglauben und an die Hoffnung auf ein segensreiches Reifen zur Gemeinschaft.

Nach pflichtgemäßen Tagesordnungspunkten zu Statuten und Finanzen folgen Aussprachen über karitative Hilfeleistungen und zur Gestaltung von weltlichen und kirchlichen Feiern. Gemeinde- und Gesellschaftspolitik kommt beim sonntäglichen Frühschoppen nicht zu kurz.

Weder Neid noch Schadenfreude kommt über gute oder schlechte Ernten auf. Jeder Gärtner weiß zu gut, daß wer arbeitet, auch ernten könne. In den Kleingärten "arbeiten und beten" im benediktinischen Geiste junge und alte Menschen. Die soziologische Struktur ist meist ein Abbild der politischen beziehungsweise kirchlichen Gemeinde, auch im Markt Mering.

Sogar im vereinten Europa besinnt man sich auf Kleinräume. Das christliche Europa müsse von unten wachsen. Europäer beginnen den "Dialog bei offenen Grenzen". Kleingärtner diskutieren über Gartenzäune hinweg Themen des Naturschutzes und der Abfallbeseitigung. Natur wurde großräumig vernichtet, kleinräumlich wird sie in Kleingärten gepflegt. Der "paradiesische Garten" war ein "göttlicher Biotop" für Menschen. Ozongefährdete Menschen des technischen Zeitalters rufen nun nach "grünen Lungen", um atmen zu können. Sie mißachteten das Schöpfungswunder der Assimilation im Blattgrün, im Chlorophyll, das im Lichte der Sonne den lebensnotwendigen Sauerstoff erzeugt. Nur Pflanzen "wandeln" anorganische Stoffe in organische Lebensmittel für Mensch und Tier. Sie entnehmen der Luft das Kohlendioxid und produzieren mit lebensspendendem Wasser der Erde Menschennahrung, Kohlenhydrate, Stärke und Zucker. Meine Schüler mußten die Formel $6 \text{CO}_2 + 5 \text{H}_2 \text{O} \Leftrightarrow \text{C}_6 \text{H}_{10} \text{O}_5 + 6 \text{O}_2$ auswendig lernen. Sie ist das "kreative Gesetz des Gartens der Schöpfung", das auch die moderne Naturwissenschaft nur "abschreiben" kann. Erkenntnisse über den Mikro- und Makrokosmos, etwa die "Mayer'sche Energiekonstanz im Welt-raum" oder die "Einstein'sche Weltformel $E=m \cdot c^2$ der "Energie-Masse-Äquivalenz", lassen den Schöpfergeist erahnen und an IHN glauben.

Der alttestamentarische Schöpfungsbericht wird auch für die moderne Bibelwissenschaft und die christliche Umwelterziehung aktuell. Nach der Zerstörung "paradiesischer Schöpfungsharmonie" durch den Menschen, versucht er nun die Versöhnung mit dem Schöpfer in der Natur.

Im Kleingarten ist Schöpfung überschaubar, liebenswert und hoffnungsvoll. Der Gärtner erfühlt jene goethische dreifache Ehrfurcht vor dem was unter, über und mit ihm ist. Auch Kirchen erkennen, daß christliche Sittlichkeit auch den Umgang mit der Natur betrifft. Der Mensch ist in seine natürliche Umwelt eingebunden. Christliche Ökologie sollte das Gesamt der Schöpfung und seinen Bezug zum Schöpfer vermitteln. Dazu werden die Kirchen sogar von modernistischen, abergläubischen, magischen, poly- und pantheistischen Ersatzreligionen herausgefordert. Eine christliche Umweltethik baut auf die "Tugenden der christlichen Soziallehre", die auch für eine "christliche Naturlehre" gelten. Freilich wird es selbst Christen nicht gelingen, ein "irdisches Paradies" zu schaffen. Die Vollen- dung der Schöpfung liegt in des Schöpfers Hand.

III Im zeitgeschichtlichen Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie

Die Kleingartenbewegung entstand im 19. Jahrhundert, zu Beginn des technischen Zeitalters. Im Verbund der Technik mit der Wirtschaft wurde - nach GUARDINI - ein "nicht-humaner Mensch in einer nicht-natürlichen Natur geschaffen". Das veränderte Verhältnis zur Natur erfordere aber wieder den "schöpfungsoffenen Menschen".

Die selbsttätige Maschine leitete die Industrialisierung ein und brachte "äußeren Wohlstand". Die Produktion verlagerte sich von der Großfamilie in die Fabriken, zumeist in die Städte. Landflucht und Kinderarbeit kennzeichneten die Lebensbedingungen im Frühkapitalismus. Die mobile Kleinfamilie entstand, auch auf dem Lande. Das agrarische Bayern entwickelte sich zu einem modernen Industrieland. Doch auch dem fortschrittlichen Freistaat verblieben ökologische Probleme.

Der Mensch als "homo oekonomikus" kam als "homo ökologikus" in das Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie. Die technologische Leistungswirtschaft stört zunehmend das Verhältnis des Menschen zur natürlichen Umwelt. Dies verkünden mehr oder weniger alle politischen Parteien im Superwahljahr 1994. "Interessen-gruppen" der Wirtschaft und Naturschutzverbände streiten nur um graduierte Stellenwerte von Ökonomie und Ökologie. Inwieweit kann eine optimale Wechselbeziehung aller Lebewesen mit ihrer Umwelt für Menschen auch "wirtschaftlich" sein ?

Die Geschichte der Kleingartenbewegung stand stets im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie. Kleingärtner erbrachten erhebliche Anpassungsleistungen im technischen Zeitalter. Als in den Städten die Hausgärten den Mietskasernen zum Opfer fielen, verpachteten "Herrschaften" Kleingärten an verarmte Bewohner am Stadtrand. Nach dem Vorbild der "Armenäcker-Verordnung" im frühkapitalistischen England erließ auch Landgraf CARL von Hessen schon 1806 eine "Kleingarten-Pachtordnung". Um 1830 gab es in vielen deutschen Städten "Armengärten", 1832 bereits 239 allein in Leipzig. Der dortige Armenlehrer Fürchtegott LEUSCHER berichtet, daß sich verwahrloste Kinder wenigstens in diesen Gärten freuen könnten. Es werde "der Erde Freude und Genuß" abgewonnen, "gepflanzt und geplaudert", man sähe "das Nützliche ohne das Angenehme zu vermissen". Freilich betäubten in Feldkneipen zuweilen manche Fabrikarbeiter ihren Frust auch durch Alkohol. Strenge Pachtverträge sorgten jedoch für Strafen. Asozialen Kleingärtnern wurde gekündigt.

Die Anpassung des Menschen an die Maschine forderte auch gesundheitlichen Tribut. Die ersten Gartenkolonien trugen hoffnungsvolle Namen wie etwa "Zur Erholung". Arbeiter trotzten ihnen ein "Zubrot" ab. Immer mehr Tagelöhner zogen in die Städte. Ihre Kleingärten motivierten schließlich die Stadtplaner, möglichst viele Grünflächen auszuweisen, um den Rauch und Lärm "zu dämpfen". Kommunen bauten Gartenstädte, um Bodenspekulationen auszuschließen. Freilich hatten dazu die Nutzgärten der Arbeiter und Angestellten auch einen ökologischen Wert, wenn es auch noch keinen amtlichen Umweltschutz gab.

Nach Artikel 141 der Bayerischen Verfassung "genießen" seit 8. Dezember 1946: "Die Denkmäler ... der Natur sowie die Landschaft ... öffentlichen Schutz", "Tier- und Pflanzenarten sind möglichst zu schonen und zu erhalten" und "Staat und Gemeinde sind berechtigt und verpflichtet, der Allgemeinheit die Zugänge zu ... landschaftlichen Schönheiten freizuhalten" und "allenfalls ... Erholungsparks anzulegen".

Der technisch-ökonomische Fortschritt berücksichtigte aber den Naturschutz zu wenig. Erst in den siebziger Jahren gewannen die "Kleingärten als grüne Lungen" ökologische Anerkennung. In einer Studie des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau wurde 1972 den Kleingärten "luftverbessernde, staubfilternde und lärm-dämpfende Wirkung" bescheinigt. Die ökologische Bedeutung der Kleingärten ist anerkannt und wird auch in Mering bei der Flächennutzungsplanung zu bedenken sein.

IV Ideen und Ideologien der Kleingartenvereine

Von Festvorträgen sollten nachdenkliche Botschaften wegweisend ausgehen. Auch von Mering aus versuchte ich wiederholt als Festredner und Autor "Sinngelalte der Jubiläen" zu vermitteln und sie in Studien zu publizieren. Beispielsweise hatten Gedanken zur "Heimat zwischen Ballungsräumen" bei Marktjubiläen thematische Signalwirkung. "25 Jahre Meringer Fasching" veranlaßten mich, über die "Frohbotschaft der Faschingsfreude" nachzudenken. Zur 125-Jahrfeier des "Meringer Roten Kreuzes" veröffentlichte ich einen Essay über die "Herkunft und Hinkunft einer Idee der Menschlichkeit".

Auch über "wirklichkeitsbestimmende" Kleingartenideen - aber auch über Kleingartenideologien als "abwertende" Ideenlehren - zu reflektieren, erscheint mir sinnvoll. Mit Blick auf die von Menschen gefährdete Natur will ich als Bildungsforscher, Pädagoge und Schriftsteller zu einer humanen und naturfreundlichen Wirtschafts-, Freizeit- und Umwelterziehung aufrufen. Aus der zeitgeschichtlichen Dimension der Kleingartenbewegung - auch aus Fehlentwicklungen - sind sehr wohl umweltbewußte Perspektiven zu folgern. Aus Ideen und Ideologien sollten stets zukunftsweisende "Psychologien, Pädagogiken und Theologien der Kleingärten" erwachsen.

Nicht die natürliche, sondern die soziale Umweltproblematik war der Geburtshelfer der Kleingärten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Sozialpolitik verstärkt im "Bismarck-Reich". Das durchgesetzte Prinzip der Solidarität bedurfte der Subsidiarität. Kolping und Ketteler versuchten, die "christliche Soziallehre" in Deutschland umzusetzen. In Frankreich betreuten die Geistlichen Abbe Lemire und der Jesuitenpater Volpette kleine Gärten für arme Industriearbeiter in Etienne, während die Pariser Weltausstellung 1900 - im Geburtsjahr des 20. Jahrhunderts - den technisch-wirtschaftlichen Fortschritt triumphal huldigte. Der Geheime Regierungsrat BIELEFELDT vom Reichsversicherungsamt in Berlin motivierte das "Deutsche Rote Kreuz", "Arbeitergärten" nach französischem Vorbild anzulegen. Die ursprüngliche Idee von Henry DUNANT, Kriegsoptionen zu helfen, wurde gleichsam auf "Industrieopfer" übertragen. Die "Kleingärten des Roten Kreuzes" förderten Familiensinn, Erholung, Freude, Zufriedenheit, Sparsinn und lenkten vom Alkoholmißbrauch ab. Freilich wurde dadurch nicht das umfassende "Massenproblem der Industriearbeiterschaft" gelöst. Es war aber schon verdienstvoll, daß in "wilde Gartenkolonien" Ordnung und soziale Zielgerichtetheit einzogen.

Am 28. Februar 1909 wurde in Berlin der "Zentralverband deutscher Arbeiter- und Schrebergärten" gegründet, BIELEFELDT wurde Vorsitzender. Auf der Konferenz der "Zentralstelle für Volkswohlfahrt" formulierte er 1912 in Danzig die "Magna Charta des Kleingartenwesens". Es gab noch keinen Wohlfahrtsstaat. Die Kleingartenbewegung nahm aber schon in Ansätzen seine volkswirtschaftlichen und volksgesundheitlichen Aspekte vorweg.

Beachtenswert sind familienökonomische und familienpädagogische Ideen. In den Ballungsräumen "vereinsamte der Mensch in der Masse". Mit steigender Einwohnerzahl der Städte und Gemeinden nahm das "Bedürfnis nach Kleingärten" zu. Es wurde zum "Bedarf der Kommunen". Sie stellten kulturfähige Kolonien in Wohnnähe zur Verfügung. Kleingartenvereine drängten auf sozialverträgliche und langfristige Pachtverträge, freilich auch auf finanzielle Unterstützung. Wirtschaftliche Ausbeutung sollte vermieden werden. Dagegen wurde die "Jugendpflege in Familiengärten" von den Kleingartenvereinen schon 1912 gefordert und als eine kommunale Aufgabe immer mehr erkannt.

Politische Ideologien führten zum Ersten Weltkrieg. Die Kleingärten vervielfachten sich, jedoch nicht aus ökologischen Gründen. Die "Heimatfront führte mit Hacke und Spaten Krieg". Für Kanonen wurde gehungert und eine "Kriegsgemüse-Kleingartenbewegung" entstand. Welch "zynische Kriegsideologie" offenbarte sich mit der Gründung des "Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft". "Kriegsgärten" sollten zum Sieg über europäische Erzfeinde verhelfen. Appelle, sich durch Gartenarbeit gesund zu erhalten, wirkten in Kriegszeiten zwielichtig. Mag auch das Buch "Vom Blütengarten der Zukunft" die Sehnsucht nach Frieden gemeint haben, für manchen Frontsoldaten war es zuweilen eine "makabre Gartenideologie".

Der Krieg wurde sogar zum Vater eines "allgemeingültigen Kleingartenrechts": zwei Bundesratsverordnungen vom 4. April 1916 sicherten zumutbare Pachtpreise und Kündigungsschutz. Immerhin bewirkte dies, daß nach Kriegsende, am 31. Juli 1919, eine "Kleingarten- und Kleinpachtlandverordnung" im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurde. Der am 18. März 1919 aus der Nachkriegsnot geborene "Kleingartenverein Mering" bebaute auf dieser gesetzlichen Basis die erste Gartenkolonie an der Luitpoldshöhe. Baron Boutteville stellte dafür eine ausgebeutete Kiesgrube zur Verfügung.

Wie die vielen Parteien der Weimarer Republik waren damals auch die Kleingartenvereine zerstritten, bis sie sich in einem "Reichsverband" einigten. Inflation, Arbeitslosigkeit und politische Unruhen setzten ihm dennoch stark zu. Der im Schulgartenwesen bewährte Frankfurter Mittelschulrektor Heinrich FÖRSTER wurde Vorsitzender. Die "Neue Zeitschrift für Kleingartenwesen" mußte aus finanziellen Gründen eingestellt werden. Der Landesverband Bayern erklärte sich 1923 in Nürnberg für selbständig.

Anno 1929 appellierte der "wiedervereinigte Reichsverband" an den Wert eines "Stückchen Heimat" eines "Stückchen Vaterland". Wie "kleine Paradiese" wurden die Kleingärten beschrieben, eine Idylle für "Kleinbürger" und "Proletarier" ... Zu Beginn der dreißiger Jahre zeigen Postkarten Mädchen und Soldaten in Gärten mit Rosen- und Tomatenstöcken.

Die "Blut- und Bodenpolitik des Dritten Reiches" unterwarf auch die Kleingartenbewegung der NSDAP. Der "Reichsbund der Kleingärtner" wurde dem "Reichsnährstand" eingegliedert. Dr. Kammler wurde "Reichsbundführer", Hans Kaiser sein Nachfolger. Sie bekannten sich zum Reichskanzler Hitler und zum Reichsbauernführer Darre. Wie Kleingärtner ihren Kleingarten gegen "schädliche Einwirkungen" schützten, so sollten sie auch ihr Vaterland verteidigen. Eine "bodenverwurzelte und wehrhafte Kleingartenideologie" wurde 1939 auf der "Reichsgartenschau" in Stuttgart demonstriert. Juden und Erbkranken wurden Kleingärten entzogen, Konzentrationslager verschwiegen, "Kraft durch Freude", auch durch Kleingärten, aber propagiert.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges waren Kleingarten-Kündigungen nur für kriegswichtige Zwecke erlaubt. Der Nahrungsmittelanbau wurde gefördert und das "Ley-Lauben-Programm" - benannt nach dem Reichsarbeitsführer - forciert. 1944 verfügte man eine erweiterte "Kündigungsschutzverordnung", die auch für "Luftkriegsbetroffene" galt. Viele Augsburger wurden Meringer.

Ideologiebeladen kam auch für die Kleingartenbewegung das Kriegsende. Neue Ideen kamen auf. Oder war die Idee der Siegermächte, aus Deutschland ein Agrarland zu machen, auch eine Ideologie? Ein "Garten Eden" wäre es sicher nicht geworden.

Der Kleingarten als "Vorbild für Heimat, Vaterland oder Nation" war nicht mehr gefragt. Zwar erinnerte man sich wieder seiner ethischen Werte, aber die Notzeit der Nachkriegsjahre verwies ihn dennoch auf seine materiell-existentielle Rolle als Nahrungsproduzent.

In "Schrebergarten-Kolonien" wurden Kartoffeln, Gurken und Kohl angebaut. Gärten, die nur Hunger zu stillen hatten, konnten nicht - im Sinne des Erfinders - "Jugendgärten ganzheitlicher Erziehung" sein.

Als "Jugendlicher zwischen Krieg und Frieden" war ich in Aserbeidschan im Gebiet von Bergkarabach in Kriegsgefangenschaft. Heißhungrig suchte ich unter Aufsicht der Posten auf abgeernteten Äckern nach liegengelassenen Kartoffeln. Daheim wurden Gartenfrüchte teuer bezahlt, aus Gartenlauben wurden Behelfsheime.

Der gesteigerte Wohnungsbau vertrieb die Kleingärten an den Rand der Städte, Märkte und Gemeinden. Die Idee der "Dauer-Kleingärten" kam auf. Darum bemühte sich der "Verband deutscher Kleingärtner" unter Vorsitz von Paul BRANDO. Die Zweckentfremdung der Gärten sollte vorbei sein.

In den fünfziger Jahren strebte die Bundesregierung unter Bauminister LÜCKE an, das Grünflächen im Gesamtgefüge der Ortsplanung vorgesehen werden.

Freilich hatten es solche Ideen in einer Zeit expandierender Bautätigkeit schwer. Die Rechtslage der Kleingärtner wurde erst durch das "Bundeskleingartengesetz" vom 1. April 1983 gesichert. Ökologische Ideen bewirkten eine Aufwertung der "Kleingartenpädagogik". Kleingärten erzeugen nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch Blumen zum staunenden Schauen und Sauerstoff zum Atmen.

Bezeichnend ist, daß sich der "Verband deutscher Kleingärtner" in "Bundesverband deutscher Gartenfreunde" umbenannt hatte. Der Kleingarten als "grüne Lunge", um frei atmen zu können, kommt der Idee "eines Gartens Eden unserer Tage" schon näher. Gärtner und "Freunde des Gartens" verwirklichen das "sanfte Gesetz" Adalbert Stifters. Er verband "Naturgesetzlichkeit und Sittlichkeit" in seinen Werken, die im Dreiländereck Bayern-Böhmen-Österreich entstanden. Die derzeitige Augsburger Stifter-Ausstellung "Schrecklich schöne Welt" verdeutlicht, daß der Dichter und Schulrat aus dem Böhmerwald die "Bedrohung der Natur durch den Menschen" verspürte.

Das trilaterale Entwicklungskonzept "Bayerischer Wald-Böhmerwald" wurde jüngst zum UNESCO-Projekt: "Mensch und die Biosphäre", an dem ich gerne mitarbeite. Als Böhmerwaldbub dichtete ich einst: "Ein Volk ohne Wald ist nahe dem Verderben - drum es durch die Lande schallt: Laßt Wald, laßt Wälder werden!" In technisierte Ballungsräume rufe ich nun hinein: "Laßt Gärten, laßt 'grüne Lungen' werden"! Um sie sollten aber nicht nur Kleingärtner "fürchten"; sie brauchen alle Menschen. Mit meinem Jugendrad aus dem Böhmerwald fahre ich froh durch den Hartwald und die "Meringer Kleingarten-Kolonien". Gerne übernahm ich die Festrede zum 75-jährigen Jubiläum des Kleingartenvereins e.V. als eine Bürgerpflicht.

Der in der Bayerischen Verfassung verankerte Umweltschutz erhält auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland Verfassungsrang. Das "Staatsziel Umweltschutz" ist im Freistaat Bayern ein "Oberstes Bildungsziel". Beim diesjährigen Wettbewerb "Natur im Schulumfeld" lobte das Kultusministerium vorbildliche Leistungen "zur naturnahen Gestaltung und Pflege in Schulgärten und Schulhöfen". Hierbei solle gemäß Artikel 131 der Bayerischen Verfassung nicht nur "Wissen und Können" vermittelt, sondern "Herz und Charakter" gebildet werden.

Europa der "offenen Grenzen" bedarf auch "offener Herzen". Die "Vielseitigkeit der Kleingärten in einer Anlage ohne Grenzprobleme" ist im übertragenem Sinne auch ein "Europamodell der Regionen". Zu meinem Hausgarten hat auch der Nachbar Zugang. Laßt uns doch eine "Psychologie, Pädagogik und Theologie nachbarschaftlicher Kleingärten" entwickeln, auf daß ein "friedliches Europa der Schöpfung" werde.

V Ein "Blumenstrauß Meringer Tugenden" zum Kleingartenjubiläum

Deutschland brauche eine Million Kleingärten, erklärte der Präsident des "Bundesverbandes deutscher Gartenfreunde", Günter GARTZ. Geldnot und Grundstücksmangel der Kommunen verhinderten jedoch neue Kleingartenanlagen. Auch in Mering? Bundeslandschaftsminister Jochen BORCHERT sprach sich gegen eine Verdrängung der Kleingärten durch "andere Nutzungsansprüche" aus. Kleingartenanlagen sollten "Oasen der freien Entfaltung" sein.

Dem lebensbedrohenden Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie entwächst ein "notwendiger Bildungsprozeß" in Familie, Kindergarten und Schule. Aus der "Kleingartenexistenz der Nachkriegszeit" entwickelte sich das "deutsche Wirtschaftswunder". Wie in Kleingärten werden in überschaubaren Kleinräumen, wo Bildung geschieht, "blühende Landschaften im vereinten Deutschland" entstehen. Bei "offenen Grenzen" vermag eine "Schulgarten-Pädagogik vor Ort" auch zu einem "Europa der offenen Herzen" von unten her, auf kommunaler Ebene, erziehen. Die schöpfungsnahen Kleingartenidee bleibt eine kreative Bildungsaufgabe für Gesellschaft und Schule. Die Kleingartenbewegung ist ein Kulturträger. Nach einer dpa-Meldung seien die Deutschen bereits die "größten Gartenliebhaber Europas". Gartenkultur ist Gesellschaftskultur. Der Garten wird auch zur Kunst. Die Kunstgeschichte der Gärten beschreibt beispielsweise die Mentalität der Barockgärten, der Französischen oder Englischen Gärten. Gärten spenden Lebensfreude, "Kräutergärten" Heilung und "Friedhofsgärten" verkünden Tod und Auferstehung.

Nach Theodor Heuß vermögen Gartenwege durch den "Garten der Geschichte" zu führen. Er untersuchte "Weingärten" wissenschaftlich, deren "vergärten Traubensaft" er auch gerne genoß.

Ein Prosit dem Meringer Kleingartenverein e.V. zu seinem "Dreivierteljahrhundert"!

Als Meringer Lehrer schrieb ich 1956 "zur Weihe der Zentralschule" einen Gedicht-Zyklus. Den Epilog "Ein Blumenstrauß ..." überreiche ich 1994 den Meringer Kleingärtnern, unter ihnen vielen ehemaligen Schülerinnen und Schülern, als nachdenkliche Jubiläumsgabe. Laßt in den Kleingärten immer wieder "tugendhafte Blumen" erblühen. Bindet sie für Mering zu einem hoffnungsvollen "Strauß von Frohsinn und Freude". Ermunert die Kinder im "Garten der Schöpfung" zum Glauben an den Schöpfer, zur Hoffnung auf Leben und zur Liebe zum Nächsten! Gott wird es vergelten! Ich danke.



Ein Blumenstrauß dem neuen Haus ... gepflückt von einem Lehrer 1956

Die fruchtbaren Äcker und Wiesen
umwindet ein Blauband so klar -
und "Meringer Blumen" entsprossen,
getauft mit dem Wasser der Paar.

In eine der kunstechten Vasen,
aus Erde der Heimat gebrannt -
woll'n Blüten wir stecken uns lassen:
die schönsten im Meringer Land!

Dem Handwerk, den Bauern zur Ehre,
den Bürgern, dem Arbeiterfleiß ...
Die beste der Pflanzen, die Ähre,
für schwielige Hände der Preis.



Das Paarwasser treibt hier die Mühlen;
zwei Steine bezwingen die Not ---
Und Kinder, sie lernen und spielen,
gestärkt von dem "Meringer Brot"...

Und ihnen, statt trockener Worte,
die "Blume der Sonne", so gelb -
und Lilien aus "züchtigem Horte"
soll'n blühen der kindlichen Welt.

Die Nelken in Weiß sollen reifen -
zur Hochzeit der Frau und dem Mann!
Nach "Schlüssel des Himmels" nur greifen -
durch Golddisteln und Löwenzahn.

Doch unseren Vätern und Müttern,
die Liebe uns geben und Brot -
den Meringer Schwestern und Brüdern:
die edelste Rose in Rot!

Sie wächst in hübslichen Gärten,
gehegt und gepflegt mit Geduld -
genährt mit christlichen Werken,
in tätiger Güte - in Schuld.



Nicht traurig ... als Loblied den Ahnen,
sei sie auch zum Strauß gepflückt -
Gott will uns in "Rot" stets nur mahnen,
weil Rosen in "Schwarz" es nicht gibt.

Doch keine Blüht ohne die Dornen:
die Ganzheit des Lebens, der Zeit -
Der Schmerz und das Leid sind die Normen
der Liebe - in ewiger Freud - - -

Auch suchet die Blume der Treue
 in Fluren der Meringer Au ...
 Gibt sie doch in Demut die Weihe:
 Bescheiden des Kornblumenblau -

Und wenn wir als Minder auch lachen
 wie heiterer Himmel, so rein ---
 Die Blume will deutlich uns machen,
 daß morgen gestorben kann sein.

"Doch nicht sei vergessen das Leben ..."
 Ein anderes Blümlein so spricht;
 vom Finsterbach her flüstert's eben:
 "Dein Mering - vergiß es ja nicht."

Im Hartwäld, am Lach-still das Veilchen.
 Da! Orchis in Lilla, auch blau:
 Kehr' um - und tu' Buße ein Weilchen -
 kehr in Dich - zur inneren Schau ---

Dann hörst Du das Läuten der Blüten,
 wie Glocken vom Michaelsturm ---
 Zur Messe - für Gott und den Frieden!
 Und nie mehr zum Streite und Sturm.



In Liebe, in Treue wir glauben,
 was immer schon Meringer Art -
 Auf sie sag die Schule vertrauen,
 die grünende Hoffnung bewahrt ...

So zieren die blühenden Wunder
 Meringer Wägen, auch Grab um Grab ...
 die Ufer der Paar, weit hinunter - - -
 und nicht nur den heutigen Tag.

Ja, zwischen die duftenden Blumen
 geht viel von dem knospenden Grün ...
 Laßt nie die Sprache der Blumen verstummen -
 sorgt, Lehrer, daß neu sie erblüh'n!

Sie zeugen das ganze Jahr über:
 Im Jubel des Schneeglöckchenweiß;
 es klagten im Herbst ihre Lieder ---
 und ewig; die "Blumen in Eis" -

Ihr Gärtner im Garten der Liebe:
 So sammelt, was gut allerwärts -
 Gesund sind in Mering die Triebe,
 doch pflegt sie mit Muse und Herz!

Erzieher, nun GEBET IN WÜRDE -
 nicht Euch blüht ein irdischer Strauß -
 Die Tugend der Jugend zur Zierde -
 Und schenkt diese Blumen den Schülern, dem Haus!

VON DEN LEHRERN ...



Bibliographie des Autors zur Thematik aus:

HEIMATVERTREIBUNG UND HEIMATFLUCHT IN DIE FREIHEIT

Essay von Dr. phil. Waldemar Nowey, Bildungsforscher

aus **FLÜCHTLINGE UND
HEIMATVERTRIEBENE** ••• Eine Dokumentation
Richard Bauch
1990
Herausgeber: Landkreis Aichach-Friedberg
ISBN 3-9802017-1-6
Gesamtherstellung: H. Mühlberger GmbH, Gersthofen

Ausgewählte Literatur des Autors zur Thematik des Essays

- Als Wissenschaftler veröffentlichte der Autor etwa 300 Bücher und Studien zur regionalen Bildungs- und Heimatforschung. Einschlägige Literatur steht in Depositorien der Bayerischen Staatsbibliothek und des Sudetendeutschen Archivs in München zur Verfügung. Die folgende Literaturliste beschränkt sich auf das regionale und soziale Bezugsfeld des Untersuchungsgebietes dieser Dokumentation:
- Entwicklungen des Bildungs- und Beschäftigungssystems im Landkreis Aichach-Friedberg in: Probleme und Möglichkeiten... Dissertation München/Augsburg: Aser 1964
Vorlaufmodelle der Schulreform. In: Schulreport 1971/1
Modellhauptschulen in Bayern. München: Ehrenwirth 1970
Arbeitslehre im deutschen Schulsystem. Donauwörth: Auer 1974
Unterrichtsgebiete Arbeits- und Soziallehre und: Menschen brauchen Güter. München: Don Bosco 1974/1976
Strukturmodelle zur allgemeinen und vorberuflichen Bildung. München: Olzog 1978
Die Entwicklung des schwäbischen Schulwesens in zwei Jahrzehnten. Augsburg 1986
Die Entwicklung des regionalen Bildungs- und Beschäftigungssystems in der Planungsregion Augsburg. Herausgegeben vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus. München 1988
Regionale und soziale Determinanten des Bildungswesens in Bayern. München IFB 1980 ff.
Die regionale Qualität der Bildung. Regionalität – Sozialität – Personalität. München 1986
Das Bildungsverhalten in den urbanen, urbanisierten und ländlichen Kleinräumen Bayerns. Schulwege, Übertritte an weiterführende Schulen, Schülerneigungen und -leistungen, Lehrereinstellungen. München/Mering 1983
Zuzug ausländischer Schüler in Bayern. München: Ehrenwirth 1983
Analysen und Tendenzen der Berufswahl ausländischer und deutscher Hauptschulabgänger. München: Ehrenwirth 1983
Beiträge zur beruflichen Verbleibsforschung. Nürnberg (Bundesanstalt für Arbeit – Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung) 1985
Wissenschaftliche Stellungnahmen zum Regionalplan der Region Augsburg und über Studentenzapazitäten der Universität Augsburg. München/Augsburg 1985
Innerstädtisches Bildungsverhalten und sozioökonomische Bedingungsfaktoren in der Großstadt Augsburg. Augsburg 1988
Trilogie zur Kirchlichkeit in Bayern: Herausforderungen an die Kirche. Soziale und regionale Wirkfelder. Donauwörth: Auer 1980/ Glaube und Kirchlichkeit und: Über die Kirchenrüre hinaus... Verwirklichte Kirchlichkeit nach dem Konzil. Augsburg: Hofmann 1984/87
Zum pädagogischen Schwerpunkt „Heimat bewußt erleben“ des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus: Heimat zwischen Ballungsräumen. Beiträge zur bayerischen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Augsburg: Hofmann 1987
Der Bayerische Hiasl als heimatgeschichtliche, volkstümliche und literarische Gestalt. Textgrundlage des Dokumentarfilms „I bin der Fürst der Wälder“ des Bayerischen Fernsehens. Augsburg: Hofmann 1986
Ein Markt – inmitten städtischer Wirkfelder. Festschr. Mering 1987
Ökologie im Dorf – Soziales in der Stadt. Augsburger Allgemeine vom 20. 8. 1987 und: 30 Jahre Schulzentrum. Mering 1988
Zur Heimatvertreibung und Kriegsgefangenschaft:
Jugend zwischen Krieg und Frieden: vertrieben – gefangen – heimgekehrt. München/Mering o. J.
Pädagogik in Gedichten. Erziehung zur Liebe. (Festschrift zum 60. Geburtstag). Mering 1987
Im Leben Liebes sagen... (zu Festen und Feiern). München 1981
Jugendbriefe aus Krieg und Gefangenschaft und: Briefe über Jugendbriefe. Eine dokumentierte Erlebnisgeschichte zu einer be- kennenden Zeitgeschichte. Mering/München/Augsburg 1986
Gedanken aus der Jugendzeit – wiedergefunden für jung und alt. Augsburg: Vindelica 1987
Auf Friedenssuche in der Heimat. Ein Tscheche in und ein Deutscher aus einem „versonnenen Land“. Psychogramme. Mering 1988
Nach einer Israelreise: Auf dem Weg der Synode durch das Heilige Land. Augsburg 1988
Ein seltsames Heimatelebnis rund um den Böhmerwaldturm (im Schwarzwald niedergeschrieben). Höchenschwand 1989
In die Freiheit vertrieben – Auf Heimatsuche in Europa (in Vorbereitung)

Der Pädagoge, Bildungsforscher und Schriftsteller Dr. phil. Waldemar Nowey wurde 1927 in Neubäu, Kreis Bischofteinitz, im Böhmerwald geboren. Er studierte an der Lehrerbildungsanstalt Eger. Nach der Entlassung aus fünfjähriger russischer Kriegsgefangenschaft unterrichtete er in Merching, Baidalkirch, als Schulleiter in Steinach, als Oberlehrer in Mering im Kreis Aichach-Friedberg. An der Universität München studierte er natur- und geisteswissenschaftliche Fächer, insbesondere aber Philosophie und Theologie. 1964 promovierte er zum Dr. phil. in Pädagogik, Psychologie und Soziologie. Er war Seminarleiter und Ausbildungslehrer an Pädagogischen Hochschulen, Rektor in Kissing, Leiter des Staatl. Schulamtes Friedberg, Oberschulrat und Studiendirektor am Staatsinstitut für Bildungsforschung und Bildungsplanung in München. Als anerkannter Wissenschaftler publizierte er ca. 300 Bücher und Studien, erhielt Lehrstuhlangebote und hielt Vorlesungen an Universitäten. In Zusammenarbeit mit Hochschulen und wissenschaftlichen Instituten erarbeitete er als Regierungsschuldirektor in Augsburg eine Pilotstudie über die Zusammenhänge des regionalen Bildungs- und Beschäftigungssystems der achtziger und neunziger Jahre. Seine Forschungsergebnisse dienen der Bildungspolitik, der Schulverwaltung und Bildungsberatung. In jahrzehntelanger Tätigkeit als Bildungsforscher trug er maßgebend zum Aufbau des bayerischen Schulwesens von der Grundschule bis zur Hochschule bei. Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus würdigte besonders seine Untersuchungen zu den Modellhauptschulen, zum Bildungsverhalten und den regionalen Bedingungsfaktoren

(SBBS-Index) im gegliederten Schulwesen (Übertrittsquoten in Realschulen, Gymnasien etc.). Seine kleinräumlichen und landesweit fortschreibbaren Analysen und Prognosen sind Entscheidungshilfen für die bayerische Schulentwicklungsplanung seit der Gebiets- und Schulreform. Als Diözesanrat veröffentlichte er eine Trilogie zur Kirchlichkeit in Bayern nach dem Konzil, als Heimatforscher zahlreiche Bücher, auch über den Landkreis Aichach-Friedberg. Der verdiente Wissenschaftler ist auch musisch begabt, spielt mehrere Instrumente, leitete Schülerorchester und Kirchenchöre, malt und zeichnet viel, illustriert auch seine zahlreichen Publikationen selbst. Bei allen Vertriebenenverbänden hält er Vorträge und ist auch bei Einheimischen als Festredner gefragt. Als Ehrenringträger von Mering fühlt er sich in seiner zweiten Heimat voll integriert, ohne dabei seine Geburtsheimat zu vergessen.

In vielen seiner Werke befaßt sich Dr. Nowey ausführlich mit dem Heimatbegriff. Dabei formuliert er seine Gedanken auch gerne in Gedichtform und bereichert seine Werke durch eigene Illustrationen. Dr. Nowey gesteht selbst ein, daß er immer noch um seinen Heimatbegriff „ringe“. Er prägte in diesem Zusammenhang das Wort von „Heimat als Herkunft und Hinkunft“. Aus seiner Sicht ist die noch nicht bewältigte Synthese von Herkunft und Hinkunft ein wesentlicher Grund für zersplitterte Vertriebenenverbände. Er sieht aber auch den wegweisenden Auftrag an die Vertriebenen, auch für und in den Einheimischen das Heimatbewußtsein zu aktivieren.

Nowey Waldemar. Studiendirektor am Staatsinstitut für Bildungsforschung und -planung, Schriftsteller. * Neubäu bei Bischofteinitz 11. 3. 1927. Besuchte die Bürgerschule in Weißensulz und die Lehrerbildungsanstalt in Eger. Nach der Vertreibung 1952 in Freising Staatsprüfung für das Lehramt. Mitarbeiter der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Egerländer Gmoi. Lehrer in Merching, Mering und in Steinach. Oberlehrer. Rektor an der Hauptschule Kissing. Leiter des staatl. Schulamtes Friedberg. Oberschulrat. Studiendirektor am Staatsinstitut für Bildungsforschung und -planung in München. Promotion an der Universität München nach dem Studium der Psychologie, Pädagogik und Soziologie zum Dr. phil. Fachschriftsteller. Anerkannter Pädagoge, Bildungsforscher und Schriftsteller.

H. u. a.: Probleme und Möglichkeiten der Volksschuloberstufe im techn. Zeitalter. Diss. (1964) – Modellhauptschulen in Bayern (1970). Zwischen Schule und Beruf. Schülerleistungen und Berufsfelder (1972) – Die Erkundung der Wirtschafts- und Arbeitswelt in Lehrplan und Schulpraxis. in: Betriebs erkundung in der Diskussion (1972) – Arbeitslehre im deutschen Schulsystem. Vorberufliche Bildung. Freizeit- und Umweltziehung im Sekundarschulbereich (1974) – Berufswahl der Hauptschüler in Bayern 1970 bis 1974 (1974) – Der Bayerische Hiasl. Ein Signal seiner Zeit. ein Signum unserer Heimat. in: Schwalbe (1981) – Jugend zwischen Krieg und Frieden. vertrieben, gefangen, heimgekehrt (1981) – Pädagogik in Gezeiten.

L. Bischofteinitzer Hb. (30. 5. 1986) – Dr. Nowey W., Mering (1986).

Dr. Josef Weinmann

Egerländer Biografisches Lexikon

mit ausgewählten Personen aus dem ehemaligen Reg.-Bez. Eger

Nowey Waldemar, Studiendirektor am Staatsinstitut f. Bildungsforschung u. Planung München, * Neubäu 1927

Band 2





Zum dritten Mal in wenigen Jahren war Dr. Waldemar Nowey im Rahmen eines Festvortrages mit „nachdenklichen Botschaften wegweisend“ tätig.

Dienstag, 11. Oktober 1994
Nummer 234